

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erstein:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hierzu Bestellschein 24 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meßtern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Insertate nur 8 Pf.
Anzeigen 10 Pf., die Klein-
spaltige 6 Pf.
Anzeigen 15 Pf., die
Postzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabat.
Fremdenliste
nach Nebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 71.

Samstag, den 25. März 1911.

28. Jahrg.

Deutsches Reich.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 23. März.

Am Bundestag ist die Staatssekretäre Dr. Desbrüd und Dr. von Lindequist. Der Präsident Graf Schroeder eröffnet die Sitzung um 1.15 Uhr. Das Haus nimmt zunächst die Abstimmung über die zum Etat des Reichsamts des Innern noch vorliegenden beiden Anträge vor. Der freisinnige Antrag, politische Organisationen von den Propagandabeihilfen auszuschließen, wird mit 197 gegen 130 Stimmen abgelehnt. Der sozialdemokratische Antrag betreffend Verwendung des Ertrags des Kaligefäßes zu sozialpolitischen Zwecken wird mit 237 gegen 88 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen abgelehnt. Ein sozialdemokratischer Antrag, die Petition auf Erhöhung des Extratitels für Forderungen von Kleinwohnungen für Arbeiter dem Reichstagsrat zur Berücksichtigung anstatt zur Erwägung zu überweisen, wird in einfacher Abstimmung abgelehnt. Die anderen Petitionen werden entsprechend dem Kommissionsantrag erledigt. Damit ist die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern definitiv erledigt.

Es folgt die zweite Lesung des Etats des Kolonialamts.

Der Wunsch des Präsidenten werden die Fragen der Baumwoll- und Schafzucht, sowie die Frage des Diamantenwessens aus der Debatte zurückgestellt.

Abg. Erzberger (Ztr.): Der Etat zeigt gegen den vorjährigen wesentliche Besserungen. Es werden nur noch 25 Proz. der laufenden Ausgaben vom Reiche, dagegen 75 Proz. von den Kolonien aufgebracht. Nur Neu-Guinea erfordert noch einen regelmäßigen Zuschuß. Aus dem südwestafrikanischen Aufwand sind 7400 Mann, das heißt die Hälfte des Istbestandes des dortigen Heeres, im Genusse von Pensionrenten. Es sollen möglichst regelmäßige Nachuntersuchungen vorgenommen werden, und wenn sich die Gesundheitsverhältnisse gebessert haben, die Renten gestrichen, beziehungsweise entzogen werden. Die Angehörigen der in Neu-Guinea gefallenen Offiziere und Mannschaften mögen überzeugt sein, daß diese Opfer im Interesse des Vaterlandes notwendig waren. Den Missionaren muß die Kolonialverwaltung noch in höherem Maße freundlich gegenüberstehen. Die Selbstverwaltung in den Kolonien muß gefördert werden. Die Gründung einer

Landkreditanstalt sollte noch in diesem Jahre im Interesse der Farmer erfolgen. Unsere Kolonialbeamten müssen möglichst bald, wenn sie sich bewährt haben, etatsmäßig angestellt werden. Von Berlin aus sollte möglichst wenig eingegriffen werden.

Abg. Dröschner (Konf.): Auch wir müssen die überaus sparsame, sachliche und gründliche Aufstellung des Etats anerkennen. Wir begrüßen auch die gedeihliche, zwar langsame, aber sichere wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung der Kolonien. Eine baldige Verringerung der Truppenmacht in Südwestafrika ist wünschenswert, doch darf die Sicherheit nicht darunter leiden. Einem Wehrgesetz für die Kolonien würden wir zustimmen. Sanitäre Maßregeln u. Förderung der Landwirtschaft unterstützen wir ganz besonders. Unsere Kolonien gehen vorwärts. Hoffen wir, daß es dem Staatssekretär gelingen wird, in langer Amtsführung unsere Kolonien weiter vorwärts zu bringen.

Lebour (Soz.): Wenn wir auch der Kolonialpolitik ablehnend gegenüberstehen, so erkennen wir doch in Einzelheiten die günstige Wendung an. Von der Baumwollkultur werden erst unsere Enkel Erfolge haben. Nun kommen die Ratrolager. Diese Schätze zu heben, dürfte vielleicht nicht so leicht sein. Lebour besprach dann ausführlich die Vorgänge beim Bahnbau in Südwestafrika und nannte den Vertrag der Firma Koppel mit den Arbeitern unbillig. Militär dürfe in derartigen Fällen nicht herangezogen werden.

Abg. Goller (fortsch. Vp.): Aus Sparsamkeitsrücksichten sollte man mit der Verminderung der Truppen nunmehr beginnen. Wünschenswert wäre es in Rücksicht auf den großen Viehstand in Südwestafrika daß mehr Tierärzte dorthin gingen. In der Frage der Selbstverwaltung unterstützen wir die berechtigten Wünsche der Kolonien. Die Gründung einer Kreditanstalt halten wir für dringend notwendig. Wir werden alsbald die zollfreie Einfuhr von Kolonialfleisch beantragen.

Paasche (natl.): Wir hoffen, daß im Kolonialamt der bisherige Geist bestehen bleibt, und die Bureaufkratie keinen Platz findet. Dernburgs Verdienste, besonders um die Schaffung einer großzügigen Verkehrspolitik, in den Kolonien müssen anerkannt werden. Die Gründung einer Hypothekbank in Swakopmund ist dringend notwendig. Der Bormari, der frühere Staatssekretär Dernburg habe durch die Kolonialverträge eine Milliarde des Volksertrags an Börsenspekulanten verschenkt, ist eine Verdächtigung sondergleichen.

Liebert (Rp.): Mir liegt besonders die Förderung der Eisenbahnbauten und der deutschen Siedlungen in den Kolonien am Herzen. Mit dem Bau der Bahn zum Tanganjikasee erreichen wir durch diese 1700 Kilometer-Strecke einen Weltrekord. Die Hüttensteuer hat sich gut bewährt. Auch in sanitärer Beziehung bessern sich die Verhältnisse.

Roske (Soz.): Als erfreulich erkennen wir die abermalige Verminderung des Reichszuschusses an. Beim nächsten Etat ist auf eine erhebliche Verminderung der militärischen Ausgaben zu dringen. Die Gründung einer Hypothekbank in Südwestafrika ist verfrüht. Der Aufstand ist durch die niederträchtige Behandlung der Eingeborenen hervorgerufen worden. Für die Schute muß erheblich mehr getan werden. Die wirtschaftliche Selbstständigkeit der Eingeborenen wird systematisch vernichtet.

Staatssekretär v. Lindequist: Nach Fertigstellung der Bahn im Jahre 1912 wird eine Verminderung der Schutztruppen eintreten können, wenn auch nicht in dem gewünschten Umfang. Die Ausgleichsfonds dürfen nicht beschritten werden. Aus ihnen sind die Zuschüsse für die noch nicht rentierenden Bahnen zu entnehmen. Die wirtschaftliche Entwicklung unserer Kolonien geht vorwärts. Ich bin durchaus für den Ausbau des Eisenbahnnetzes, aber eine Ueberstärkung ist nicht zu empfehlen. Die Bahn nach dem Tanganjika-See halte ich für dringend nötig. Eine Vorlage kann aber erst nach genauer Berechnung gemacht werden. Die Errichtung eines Privatkreditinstitutes für Südwestafrika muß noch eingehend geprüft werden. Die Selbstverwaltung wollen wir ausdehnen, indem den Gemeinden Land überwiesen wird. In den Gang der Prozesse ist nicht eingegriffen worden. Die Eingeborenenkommissare werden in immer größer werdendem Umfang eingeführt werden. An der gemeinsamen Arbeit der Beamten und Missionare liegt mir sehr viel. Ich habe neuerdings wieder eine dahin gehende Verordnung getroffen. Es trifft nicht zu, daß die Soldaten in Wilhelmstal auf unbewaffnete Eingeborene eingedrungen sind. Die Prügelstrafe muß eingeschränkt werden. Aber man kann nicht alle Eingeborenen über einen Kamm scheren; denn teilweise sind sie noch Kannibalen.

Ohne weitere Diskussion wird hierauf der Etat des Reichskolonialamts gebilligt. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. Etat der einzelnen Schutzgebiete. Schluß halb 9 Uhr.

Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlt,
Alles weicht, ihn alles anlet,
Da, o Hoffnung, laßest ihn. Herder.

Theater.

Roman von Ernst Georgy
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

16] Renne bemerkte seinen Gesichtsausdruck nicht, sondern wuschelte die Blumen an ihrer Taille fest. „Es ist drohlich“, bemerkte sie lächelnd auslassend, „wer uns jetzt beide hier in diesem stillen Teil, um diese Zeit steht, mich mit den Rosen an der Brust, — der hält uns doch entschieden für ein Rendezvouspärdchen.“
Helmers lachte gereizt auf. „Für diesen Unfug wäre ich doch etwas zu alt“, behauptete er, „das macht man unter Zwanzig, aber nicht über Dreißig!“ Das sind so männliche und würdige Nachforschungen.
„So urteilen Sie“, widersprach Renne, „aber nicht jedem Mann. Schelten Sie nicht auf all das leuchtende, entzückende, heimliche Liebespiel junger Leute!“
„Davon haben Sie wohl Ihr vollgemessenes Teil gehabt, was?“ fragte er plötzlich, fast roh.
„Ich?“ Renne sagte es träumerisch: „Leider nein, recht wenig! Einmal, als ganz junger Backfisch von fünfzehn Jahren viel leicht; aber es war sofort aus. Mein Vater starb damals. — Ich habe Ihnen ja schon oft gesagt, daß meine schönsten Jahre verflüchtigt sind — leider!“
Helmers lachte bitter: „In Ihrer Karriere können Sie das ja nachholen, da wird es Ihnen nicht an Gelegenheit fehlen.“
„Wut!“ sagte sie verlegt.
Stumm schritten sie weiter, unwillkürlich den Weg zu Ewas Behausung einschlagend.
„Was habe ich selbst Theaterdamen belagert und mit ihnen erlebt!“ dachte er laut, innere Gedankengänge auskinnend.
„Sie sind doch nicht Fritz!“ sagte Renne zornig. „Erhalten wenigstens Sie mit Ihre Konsidenz.“
Helmers schwieg. Dann sah er sie von der Seite an. Saß das feine, süße, blaue Gesicht, den schlank-schönen

Körper in dem einfachen, hellblauen Musselinfleid, das in dreieckigem Ausschnitt den zarten Hals freilegte. Er blickte die Zähne zusammen. Endlich griff er nach ihrer herabhängenden Hand. „Sind Sie mir böse, Fräulein Renne?“

„Nicht böse, aber traurig“, entgegnete sie, schwer seufzend. „Sie denken genau wie alle in meiner Familie. Aber von Ihnen wünschte ich doch, besser gekannt und verstanden zu werden, auch als Theaterdame!“

„Fräulein Renne!“ rief er blasiert hervor.
„Sie sind so anders als Ihr Bruder, als Herr Heiterreich und viele Herren unseres Kreises“, fuhr sie sinnend fort. „In Ihrem Spiel liegt so viel feines Musikverständnis. Sie dichten, lesen gute Bücher, besuchen gute Theater und Konzerte. Und doch, Herr Helmers, es ist mir jetzt schon so häufig mit Ihnen passiert, daß, wenn ich mich Ihnen ganz nahe glaube, ganz nahe,“ wiederholte sie noch einmal, „dann kommt ein Witz, eine abspringende, häßliche Bemerkung, und es ist vorbei!“

„Ich bin kein Gefühlsmensch — als Kaufmann für matters of fact!“ rief er rauh.
„Und dennoch können Sie beides vereinen, glauben Sie mir“, entgegnete sie traurig. „Warum schämen Sie sich Ihrer schönen, reichen Gefühle, Herr Robert?“ Unwillkürlich war ihr sein beständig gehörter Borne entsetzt. Sie sah, daß er zusammenzuckte wie unter einem Hieb.

Sie traten jetzt aus dem Park, überschritten eine Brücke und kamen in die sich lang hinziehende, moderne Prachtstraße, in der Helmers wohnte.

„Ich habe zu viel im Leben gestanden, bin zu viel gereift. Da geht der Blütenhaub ab“, bemerkte Robert. „und das ist ja der Jammer!“

„Was für ein Jammer?“
„Daß Sie, Fräulein Renne, auf der er heute noch liegt, der ganze wunderhübsche, mädchenhafte Reiz, daß Sie ihn verlieren müssen, wenn Sie beim Theater sind. Kommen Sie in die Garderoben, auf die Bühne, mit all den Kollegen und Kolleginnen zusammen, unter denen so viel Paal, gemeines Paal ist, und Sie werden Ihren Blütenhaub einbüßen müssen! Wenn Sie selbst sich auch anständig halten, so werden Sie vom Hören und Sehen Dinge verstehen lernen — äh!“

Renne küßte die Wahrheit seiner Worte; aber es bürnte sich etwas in ihr dagegen auf: „Ewa war ein inopropendes Frühlingswunder“, sagte sie bitter, „und doch haben sechs Wochen Hochzeitsruhe genügt, um sie all dieses Jaubers zu entkeiden. Sie war an keinem Theater; aber welche Schale hat ihr das alles geraubt?“

Jetzt schwiig Robert betroffen. Dieser Einwand entsetzte ihn plötzlich etwas länger Bewußtes und doch für ihn gänzlich Neues, was ihn verstümmen machte.

Schweigend erreichten sie ihr Ziel. Ewa stand auf dem Balkon und winkte ihnen mit dem Taschentuch. Sie freute sich, daß das Paar da so einträchtig miteinander herkam und beschloß, ihnen heute wieder Gelegenheit zum Meiseln zu geben. Vielleicht erreichten beide schon heute das Ziel, und sie konnte ihren Fritz mit der hohen Wertschätzung der fertigen Verlobung empfangen. Ewa gönnte ihrer Renne das Glück und hatte mit der ihr eigenen gewissen Schalkheit längst bemerkt, daß der Schwager Interesse für die Freundin hegte.

Erst vor der Eintrittstür sahen sich Robert und Renne an. Beide lachten.

„Wir sind wie in der Hypnose gegangen und sind uns erst jetzt klar, daß wir das gleiche Ziel hatten!“ sagte Renne und Klingelte.

Robert Helmers entgegnete nichts, weil ihn das Symbolische dieses Begebnisses stutzig machte. „Um Gottes willen, keine Dummheiten machen, ehe ich mit Fritz gesprochen habe“, erwoog er schnell und klingelte laut noch einmal. „Wir kommen, das muß durch doppeltes Klauterwerk amonciert werden! Donnerwetter!“ rief er, gewaltig lächelnd.

Das Stubenmädchen öffnete vergnügt, weil sie seine Scherze kannte. Beide begrüßten die jung! Hausfrau, die gar kein Erkennen über ihr gemeinsames Kommen verriet und keine weitere Frage an sie richtete.

Man plauderte gemütlich, erzählte sich alle wissenswerten Neuheiten und erhob sich in besserer Stimmung, als das Mädchen zum Speisen rief. Auch an dem Tisch nahmen die drei ihre festbestimmten Plätze, auf denen die Servietten in mit Namen versehenen Ringen lagen, ein. Die Mahlzeit wurde nach neuem Stile serviert, wobei das Mädchen im Zimmer, neben der Anrichte, verharrete.

(Fortsetzung folgt.)

Hendeband und Bethmann.

(Ib) Berlin, 24. März.

Der Beginn der dritten Staatsberatung im preussischen Abgeordnetenhaus brachte gestern eine interessante und politisch außerordentlich bemerkenswerte Debatte. Sie wurde von dem Führer der konservativen Herrn v. Hendeband eingeleitet, der, dicht umringt von den zahlreich anwesenden Mitgliedern des Hauses, in äußerst pointierter und sachlich scharfer Rede der preussischen Regierung den Vorwurf machte, daß sie in der elsass-lothringischen Verfassungsfrage die Interessen Preußens nicht voll gewahrt habe. In drohendem Tone kündete er an, seine Partei werde zur gegebenen Zeit die Regierung zur Rechtfertigung auffordern über das, was sie in der reichsständischen Frage getan hat. Hendeband behauptete, die Stellung Preußens im Bundesrat sei durch die Zufügung der drei elsass-lothringischen Bundesratsstimmen und durch die Möglichkeit, den preussischen Einfluß bei gewissen Abstimmungen noch weiter herabzumindern, erheblich verschlechtert worden. Er spottete über den in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung enthaltenen Ausdruck von der preussischen Selbstverleugnung und hob unter dem Jubel seiner Freunde die Macht und Kraft Preußens, die keineswegs auf der Selbstverleugnung aufgebaut sei, hervor. Seine scharfe Angriffsrede schloß er mit der Versicherung, daß die Konservativen hier völlig anderer Ansicht seien, als die Regierung und daß diese sich über die im preussischen Volk herrschende Mißstimmung nicht hinwegtäuschen solle. Fast noch schärfer sprach der freikonservative Abg. v. Jeddig. Er sprach von der unheilvollen und gefährlichen Entwicklung, die dem Königreich Preußen drohe, und behauptete, daß die Regierung in dieser Angelegenheit nicht mit der sonst bei ihr üblichen Weisheit gehandelt habe.

Die Herren Minister saßen bei dieser Attacke der beiden konservativen Herren sehr betreten da. Sie wußten nicht, was sie sagen sollten, denn ihr Chef, Herr v. Bethmann-Hollweg, der erst herbeigerufen werden mußte, war noch nicht erschienen. Inzwischen hatten die Abg. Friedberg und Fischbeck gesprochen. Der erstere verneinte in einer ziemlich verkäufelten und mit starken preussischen Accenten versehenen Rede die Beeinträchtigung der Vormachtsstellung Preußens im Bundesrat; der letztere aber lehnte den rein preussischen Standpunkt in der Elsassfrage ab und stellte sich auf den deutschen Boden, von dem aus allein die wichtige Frage behandelt werden kann. Er vermutete, daß bei der konservativen Stellungnahme viel weniger die drei Bundesratsstimmen als das bessere Wahlrecht, das den Reichsständen gewährt werden sollte, den Ausschlag gegeben habe. Der Einfluß Preußens in Deutschland bleibe nach der elsass-lothringischen Verfassungsregulierung nach wie vor außerordentlich groß. Redner ging auf die allgemeine politische Lage kurz ein, sprach von der Branntweinsteuer als dem Hebel der schwarz-blauen Reichsfinanzreform und weckte mit seinen Ausführungen über den Antimodernisten-Eid den wilden Hohn des Zentrums, das den Abg. Porich vorschickte, der in gutgezierter Entrüstung die von Fischbeck garmicht besprochene Existenzberechtigung der Katholiken in Deutschland verurteilte. Die elsass-lothringische Frage streifte er nur mit einem kurzen und inhaltlich belanglosen Satz. Man fühlte, daß er in dieser Angelegenheit, in der seine Partei anders steht als die Konservativen, seine guten Freunde von rechts, nicht vor den Kopf stoßen wollte. Abg. Dieblich hofte sich bei seiner lebhaften Philippika gegen die Regierungspolitik und die Parteien des Hauses die üblichen zwei Ordnungsrufe.

Der alte konservative Freiherr v. Criffa erlaubte sich den Scherz, von einem Bündnis der Freisinnigen auf Leben und Tod mit der Sozialdemokratie zu fabeln und empfahl unter groben Ausfällen auf die sozialdemokratischen Mitglieder den vorerwähnten Antrag geschäftlicher Natur. Während der dann folgenden Rede des nationalliberalen Herrn Schiffer, der die Herrscherlust der Konservativen nicht ungehört brandmarkte, erschien der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg im Saale. Alsbald ergriff er das Wort. Und seine Rede überraschte durch ihre äußerliche Frische und noch mehr durch ihren Inhalt. Mit großem Freimuth und ohne wesentliche Verkäufelungen trat er der konservativ-preussischen Auffassung entgegen. Mit Eifer und Geschick verteidigte er seine freiere, von deutschen Gesichtspunkten getragene Auffassung in der elsass-lothringischen Angelegenheit. Er wünschte die kulturelle und wirtschaftliche Angleichung der Reichslande an das Deutsche Reich und wandte sich gegen die kleinlich-rechnerische Auffassung, als wenn der durch die Natur der Dinge gegebene große Einfluß Preußens durch jene drei Bundesratsstimmen irgendwie beeinträchtigt werden könnte. Die Rede, die gerade weil sie gut deutsch war, auch gut preussisch war, weckte auf der linken Seite sehr lebhaften Beifall, während man auf der Rechten verschiedene Herren mehrmals bedeutend den Kopf schütteln sah.

Berlin, 23. März. In der elsass-lothringischen Verfassungskommission wurden die Paragraphen 23 und 24 nach der Regierungsvorlage angenommen. Ein Antrag der Freikonservativen, von dessen Annahme diese Partei ihre Zustimmung zu der ganzen Verfassung abhängig macht und der die deutsche Amts- und Unterrichtssprache reichsgesetzlich festlegen will, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. — In der Schiffahrtsabgaben-Kommission wurden die Verbesserungsarbeiten in dem Stromgebiet der Elbe nach der Regierungsvorlage angenommen.

Berlin, 23. März. Die „Freisinnige Zeitung“ verzeichnet ein Gerücht, wonach die Regierung aus Anlaß der ernstlich geplanten Herbsttagung nicht nur ein besonders Diätengesetz einbringen werde, sondern sie beabsichtige zugleich die ganze Materie der Diätenzahlung überhaupt vollständig neu zu regeln auf der Grundlage, daß den Abgeordneten ein Diätensatz von 30 Mark gewährt wird, und daß gewisse Beschränkungen und Weisungsregeln des gegenwärtigen Verfahrens wegfallen.

Strasbourg, 23. März. Im Landesauschuß für Elsaß-Lothringen fragte in der heutigen Morgen Sitzung an-

lässlich der zweiten Sitzung des Staats für die Universität der Liberale Georg Wolf an, ob die Professoren der Universität Strasbourg, den Antimodernistengeist hüten und wie die Regierung sich zu dieser Frage stelle. Der Kurator der Universität erklärte, daß die Regierung in der angenehmen Lage sei, sich nicht mit ihr befassen zu müssen. Die Professoren an der Straßburger Universität hätten den Antimodernisten nicht geleistet und er wäre von diesen auch nicht gefordert worden.

Schwerin, 23. März. Da mit den Ständen eine Einigung über die Aenderung der bestehenden Landesverfassung nicht erreichbar ist, verzichtet der Landtag auf die am 18. November 1910 herausgegebene Vorlage und behält sich betreffs der weiteren Behandlung der Verfassungsreform freieste Entscheidung vor.

Ausland.

Soldatennußhandlungen in Frankreich?

In der französischen Deputiertenkammer hatte der Abgeordnete Colly davon gesprochen, daß auch in den französischen Kasernen Soldatennußhandlungen nicht selten seien. Darauf jagte der Kriegsminister wörtlich: Der Deputierte Colly möge mir erlauben, ihm zu sagen, daß er sich getäuscht hat. Wo denn in Frankreich schlägt oder beleidigt man Soldaten? Wo und wann kommt das vor? (Beif. Beifall auf zahlreichen Banken). Colly: Das kommt alle Tage vor. (Lärm.) Simon: Wenn Sie derartige Tatsachen kennen, ist es Ihre Pflicht, sie hier vorzubringen. (Sehr gut.) Kriegsminister Berthelet: In Frankreich beleidigt man die Soldaten nicht und schlägt sie auch nicht. Wenn es wahr wäre, daß ein so empfindlicher Vorgang sich hätte ereignen können, wäre es die Pflicht des Kriegsministers, ihm energisch zu unterdrücken.

Bern, 24. März. Der 1475 Meter lange Rosenbergtunnel, der eine bessere Verbindung der Schweiz mit dem Bodensee und Südbayern ermöglicht, ist gestern bei St. Gallen durchgeschlagen worden.

London, 23. März. Im Unterhaus fragte der Liberale Duxton an, ob an den deutschen Reichskanzler eine besondere Einladung ergehen wird, den Kaiser bei seinem Besuch in London zu begleiten zu dem Zwecke, den Abschluß eines Uebereinkommens zwischen Großbritannien und Deutschland über die zwischen beiden Ländern schwebenden Fragen zu beschleunigen. Sir Edward Grey erwiderte, der deutsche Kaiser werde dem König auf dessen Einladung einen privaten Besuch abstatten. Eine andere Antwort über diese Angelegenheit vermag ich nicht zu geben.

Newyork, 23. März. Wie aus San Antonio gemeldet wird, sind dort vier Amerikaner wegen Teilnahme an dem mexikanischen Aufstande händrechtlich erschossen worden.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der König hat auf die Stelle des Vorstands der Verkehrskontrolle II der Generaldirektion der Staatseisenbahnen den Eisenbahnbetriebsinspektor Hochstetter, Vorstand des Tarifbüros dieser Generaldirektion, seinem Ansuchen entsprechend verehrt, sowie die Postprokurenten I. Klasse Hörner zum Oberpostassistenten in Gaildorf, Hänsler zum Oberpostassistenten in Dohringen und Mühlhänsler zum Oberpostassistenten in Wangen im Allgäu ernannt. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsabteilung, hat die Oberpostassistenten Haer in Sindelfingen nach Zuffenhausen, Grohmann in Laupheim nach Göttingen und Fodler bei dem Postinspektat Stuttgart nach Leinfelden, den Oberpostassistenten Valle in Vorch nach Wödingen verlegt.

Aus den Kommissionen.

Der Finanzausschuß der Abgeordnetenversammlung debattierte am Donnerstag bei Beratung des Eisenbahneinsatzes über die Bahnsteigsperre. Ein volksparteilicher Redner gab der Enttäuschung über ihre Einführung Ausdruck. Der Ministerpräsident gab zu, daß die Zweckmäßigkeit der Bahnsteigsperre jedenfalls für Nebenstrecken recht fragwürdig sei. Von der Generaldirektion wurde die Einrichtung gänzlich beurteilt. Sie betonte, daß hier und da die Vergrößerung der Wartefälle durch die Sperre erspart werden sei. Die Kosten für die Einführung der Sperre betragen 1637000 Mark. Diefem Aufwand ständen gegenüber jährliche Ersparnisse und Einnahmen in Höhe von 40000 Mark. Der Finanzausschuß erhöhte sodann die zu erwartenden Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr für das erste Etatsjahr von 30,86 M auf 31 Mill. Mark, für das zweite von 31,83 auf 32 Mill. M, die Einnahmen aus dem Güterverkehr von 47,67 auf 48,50 bzw. von 49 auf 49,4 Mill. Mark. Ein volksparteilicher Antrag wies darauf hin, daß in den Jahren 1886 bis 1890 viel zu viel höhere Beamte für den Betriebs- und Verwaltungsdienst angenommen worden seien, was zu einer großen Stagnation in dieser Beamtenklasse geführt habe. Gleichwohl wünschte der Ausschuß, daß die Zahl der höheren Betriebs- und Verwaltungsbeamten möglichst eingeschränkt werde.

Stuttgart, 23. März. Auf die silberne Hochzeit des Königspaares werden Medaillen mit dem Doppelbildnis des Königspaares nach einem Entwurf von Professor Habich angefertigt. Der König wird diese Medaillen den Teilnehmern an der Feier der silbernen Hochzeit als Andenken überreichen. Ordensauszeichnungen werden entsprechend dem familiären Charakter des Festes aus diesem Anlaß nicht erfolgen. Nach dem vorläufig festgesetzten Programm findet am 7. April abends 8 Uhr im Interimstheater Festtheater statt. Am 8. April vormittags halb 11 Uhr ist im Marmorfaal des Residenzschlosses eine kirchliche Feier und daran anschließend Defiliercour. Darauf findet Frühstück und Markschallstafel statt. Nachmittags beabsichtigen die Majestäten eine Rundfahrt durch die Stadt. Abends 7 Uhr ist Galafest im Weihen Saal des Residenzschlosses und um 9 Uhr Empfang im Marmorfaal. Gleichzeitig findet im Schloß-

hof eine Serenade von etwa 2000 Sängern des Schwäbischen Sängerbundes statt. Auf dem Schloßplatz und auf den Höfen wird seitens der Stadt ein Feuerwerk veranstaltet. Außerdem findet, wie bekannt, am 8. April in Stuttgart der „Blumentag“ statt.

Stuttgart, 23. März. Die städtische Umlage soll nach einem Beschluß der städtischen Stadtkommission nochmals um 1/2 Proz. auf 7 gegen 8 Proz. im Vorjahr herabgesetzt werden. Ermöglicht wird dies, da die Einkommensteuer und auch die Katastersumme erheblich höher veranschlagt werden können. Trotz der gewaltigen Ausgaben, denen Stuttgart nachkommen muß, zählt heute die Stuttgarter Umlage zu den geringsten im ganzen Land.

Zuffenhausen, 23. März. Die italienischen Arbeiter, die an der hiesigen Bahnhofserweiterung tätig sind, sind wegen Lohnhöhen heute früh in den Ausstand getreten. Die deutschen Arbeiter haben sich dem Streik nicht angeschlossen, doch sind die Italiener in der Mehrzahl.

Göppingen, 23. März. Die gestern abgehaltene Generalversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei nahm u. a. auch Stellung zu den kommenden Reichstagswahlen. Es wurde die Kandidatenfrage für den 10. Reichstagswahlkreis, der nach dem Wahlabkommen zwischen der Volkspartei und der nationalliberalen Partei der ersten Partei zukommt, ernstlich erwogen. Die Aufstellung des Kandidaten wird voraussichtlich in der in der nächsten Woche in Stuttgart stattfindenden Sitzung des Kreisauschusses definitiv erfolgen.

Ulm, 23. März. Die Arztwahl für das neue Krankenhaus hat in der letzten Zeit hier viel Staub aufgewirbelt, weil sich durch das ohne Vorwissen des bisherigen Amtsinhabers erlassene Ausschreiben zur Bewerbung um die chirurgische Chefarztstelle am neuen Krankenhaus die derzeitigen Oberärzte zurückgesetzt fühlten. Heute hat die Ortsarzneibehörde für die chirurgische Abteilung des neuen Krankenhauses den Universitätsprofessor Dr. Klaus von Tübingen zum Chefarzt gewählt und damit die Angelegenheit zum Abschluß gebracht.

Nah und Fern.

Zu Tode gefahren.

Am Donnerstag abend wurde auf der Route in Stuttgart ein älterer Buchbinder von einem Straßenbahnwagen angefahren und eine Strecke weit geschleift. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat. Die Schuld an dem Unglücksfall soll den Weideten selbst treffen.

Waldbrand.

Bei Unterrizingen im Balingen brach ein Waldbrand aus, dem ca. 6 Morgen teils der Gemeinde und teils der Gräf. Leutrum'schen und Erlingen'schen Gutsbesitzer, sowie auch dem Staat gehörigen Wald zum Opfer fielen. Der abgebrannte Teil des gräflich Leutrum'schen Waldes war 23jähriger Fichtenbestand. Ein in der Nähe des Waldes sein Feld bestellender Bauersmann wollte einen Rain abbrennen. Das Feuer griff aber rasch auf den nahen Wald über und es gelang dem jungen Bauersmann nicht, es zu löschen. Es mußte alarmiert werden und erst nach tapferem Eingreifen der teilweise auf dem Felde befindlichen Einwohnerschaft konnte der Waldbrand auf seinen Herd beschränkt werden.

Gerichtsaal.

Stuttgart, 23. März. (Strafkammer.) Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde gegen den Chauffeur Johann Bedelich und den Galvanoplastiker Paul Schwarz wegen Vergehens im Sinne des § 175 St. G. B. verhandelt. Das Urteil lautete auf je 4 Wochen Gefängnis unter Anrechnung von 14 Tagen Untersuchungshaft. Bedelich war früher hier Schupmann.

Stuttgart, 23. März. (Strafkammer.) Der Kellner Joseph Karlein von Würzburg nahm in einer hiesigen Wirtschaft beim Rummelblättchenspiel einem Hausdiener 6 M. und einem Kutcher 5 M. ab; er ließ seine Opfer zuerst gewinnen. Einer der Beklestten schöpfe Verdacht und holte einen Schupmann. Der Angeklagte ist wegen gewerbsmäßigen Würfelspiels und Betrugs schon vielfach und schwer vorbestraft. Es war daher fraglich, ob ihm mildernde Umstände zuzubilligen seien. Die Strafkammer entschied sich lediglich nur deshalb dafür, weil die Beträge keine besonders hohen sind und erkannte gegen den Bauernsänger auf 1 Jahr Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. Wegen falscher Namensangabe erhielt er eine Woche Haft.

Heilbronn, 23. März. (Strafkammer.) Weil er von seinem Meister weg wollte, zündete der Schmiedlehrling August Frank von Neckargartach, der als Fürsorgepflanzling bei einem Schmiedemeister in Balingen a. F. untergebracht war, am 30. Januar ds. Js. einen Heuhaufen in der Scheuer des Meisters an. Der Brand wurde noch rechtzeitig entdeckt und das Feuer gelöscht. Der jugendliche Tagelöhner bekam von der Strafkammer wegen versuchter Brandstiftung sechs Monate Gefängnis, außerdem wurde der vom Justizministerium dem Angeklagten gewährte Strafausschuß von drei Monaten Gefängnis wegen schweren Diebstahls widerrufen. — Der 24 Jahre alte ledige Tagelöhner Anton Weierle von Göttingen im Hall hat im hiesigen Krankenhaus die Bekanntheit eines Arbeiters gemacht, der ihm erzählte, daß er in einem hiesigen Geschäft noch ein kleines Lehnguthaben habe. Als Weierle aus dem Krankenhaus entlassen war, begab er sich in jenes Geschäft und erhob als angeblicher Bruder jenes Arbeiters auf Grund einer gefälschten Vollmacht dessen Restlohn im Betrage von 1.51 M. Wegen Urkundenfälschung und Betrugs erhielt er dafür von der Strafkammer 14 Tage Gefängnis. — Der 19 Jahre alte Dienstknecht Albert Eiselen von Boienheim im Württemberg saß dort aus einem Laden Zigarren, einige Waren und 6 M. bar Geld. Unter Einrechnung einer be-